

bant, Flandre, fin XIIIe–XVe siècles) (S. 143–159), skizziert infrastrukturelle Unternehmungen insbesondere wasserbaulicher Art, die der „amélioration“, also der Steigerung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, dienten. Um es mit den Worten einer Quelle auszudrücken: „pour l’amendement et le bien de nostre tière“. – Kurt WEISSEN, Fortschrittsverweigerung? Die Haltung der deutschen Handelsherren gegenüber der italienischen Banktechnik bis 1475 (S. 161–178): Allgemein ist bekannt, daß die Italiener im Bankwesen des Spätmittelalters absolut führend waren, die Deutschen gelten dagegen als rückständig bzw., wie man in einem Lehrbuch für die venezianische Kaufmannssprache lesen konnte, als „immer betrunken“ (S. 163 Anm. 7). Dieses Vorurteil wird hier korrigiert: Es gab sehr wohl deutsche Finanziers, die von ihren italienischen Partnern für voll genommen wurden, und im übrigen gilt: „auch mit einfacheren banktechnischen Mitteln konnten sie [sc. die Deutschen] ihre Geschäfte mit grossem Erfolg abwickeln“ (S. 178). – Teil drei kreist um „Neues und Altes Wissen“. In dieser Sektion sind fünf Aufsätze zu verzeichnen: Nicht „Was ist neu an Abaelards Denken?“, sondern „Wie schätzte er sich als Neuerer selber ein, was dachte er über seine neuen Denkweisen und Lehrinhalte?“ fragt David LUSCOMBE, The Sense of Innovation in the Writings of Peter Abelard (S. 181–194), und zeigt, daß sich Abaelard durchaus nicht als Zwerg auf den Schultern von Riesen sah, sondern gewissermaßen „auf Augenhöhe“ mit den alten Autoritäten disputierte, daß es aber auch keinen grundsätzlichen Widerspruch zwischen *intelligentia* und *auctoritas* gab, sondern Tradition und Autorität sehr wohl wichtig waren; entscheidend aber blieb die Frage: „Was ist wahr?“ – Ian P. WEI, Paris Theologians and Responses to Social Change in the Thirteenth Century (S. 195–209), vertritt die These, die gelehrten Pariser Theologen hätten die gesellschaftlichen und ökonomischen Veränderungen ihrer Zeit nicht ex-, sondern eher implizit in Quodlibet-disputationes behandelt und dabei vor allem wirtschaftsethische Positionen entwickelt. Exemplifiziert wird dies an verschiedenen Beispielen. – Luca BIANCHI, *Prophanae novitates et doctrinae peregrinae*. La méfiance à l’égard des innovations théoriques aux XIII^e et XIV^e siècles (S. 211–229), sammelt die Stimmen, die im Sinne der Orthodoxie die *novitates* ablehnen bzw. vor ihnen warnen, durchaus mit Rekurs auf die Bibel, aber letztlich ohne Erfolg. – Ingrid BAUMGÄRTNER, Visualisierte Weltenräume. Tradition und Innovation in den Weltkarten der Beatustradition des 10. bis 13. Jahrhunderts (S. 231–276, 19 Abb.), interpretiert die 15 überlieferten Weltkarten aus dem Apokalypsenkommentar des Liebanus und analysiert die Veränderungen, die die Karten (bei gleichbleibendem Grundtyp) voneinander unterscheiden: Keine ist eine Kopie der anderen, und da die Änderungen nicht auf verbesserter physischer Kenntnis der geographischen Gegebenheiten beruhen, drückt sich in ihnen die jeweilige Reaktion des Malers auf geänderte gesellschaftliche, kulturelle und politische Umstände aus. – Jacques VERGER, *Spes proficiendi*. Travail intellectuel et progrès individuel au Moyen Âge (S. 277–291), fragt nach dem intellektuellen „progrès de l’individu“ und beschränkt sich dabei auf Beobachtungen aus der Pariser Gelehrtenzene des 13. Jh. – Der vierte Teil „Gesellschaft, Politik und Kirche“ besteht aus fünf Aufsätzen: Hans-Joachim SCHMIDT, Gesetze finden – Gesetze erfinden (S. 295–333), stellt sich die Frage, „ob und inwieweit Gesetzgebung als Prozeß der Vervollkommnung begriffen wurde